Nachfahren: sie 'mauserten sich' zu einer evangelistisch-missionarischen Gemeindebewegung, die ihre neue Identität findet.

Der baptistische Rezensent liest das Buch mit wachem Interesse. Johann Gerhard Oncken, der Begründer des kontinentalen Baptismus, war ebenfalls Missionar der Continental Society. Es war die Zeit, als mancherorts sich geistliches Leben außerhalb der erstarrten Staatskirchen neue Wege suchte, oft mit viel Gähren, Suchen und Wandlungen. Die „Fröhlichianer“ fanden von der Besprengungstaufe zum Untertauchen und gingen so weit, nur die in ihren eigenen Gemeinden vollzogenen Taufen anzuerkennen. Sogar innerhalb ihres eigenen Kreises kam es zu 'Wiedertaufen'!

Fröhlich lehnte Darby und die „Versammlung“ wegen seiner „Unerkenntnis“ ab, obwohl er ihn selbst nicht kennengelernt hatte, nur seine Anhänger. Auch wenn Einzelheiten noch nicht erforscht sind, hängt die Entstehung der Baptistengemeinden in der Schweiz mit Taufgesinnten, die sich von Fröhlich getrennt hatten, zusammen. In Deutschland und im Elsaß kam Fröhlich mit Oncken in direkte Verbindung. Ihre Beziehung war von vorn herein belastet, weil Oncken Fröhlichs Besprengungstaufe 1847 bei ihrem Treffen in Straßburg beanstandete. An verschiedenen Orten taufte Oncken fröhlichianische Kreise noch einmal und machte sie zu Baptisten. „Fröhlich liess in der Folge an den Baptisten oder den Hamburgern, wie man sie nannte, nichts Gutes.“ Interessanterweise warf er „Oncken vor, dass er die Taufe zu wenig und das Abendmahl zu sehr betone.“ (S. 85). Abfällig äußerte sich Fröhlich auch über Tersteegen, Wesley, Zinzendorf und Arnold.

Hoffnungsvoll stimmt die Lektüre, weil sie eine Entwicklung beschreibt, die aus lehrmäßiger Exklusivität einen weiten Blick für Gottes größere Herrschaft bekommt, zu geistesverwandten Gemeinden führt und dadurch motiviert, „Missionarische Gemeinde [zu] werden“!

Manfred Bärenfänger

Birgit Marchlowitz: Freikirchlicher Gemeindeaufbau. Geschichtliche und empirische Untersuchung baptistischen Gemeindeverständnisses. Walter de Gruyter, Berlin/New York 1995, 350 S., DM 218, 00

Mit einer empirischen Untersuchung erfragt Birgit Marchlowitz das Leben und den Aufbau von drei Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in beiden Teilen Berlins. Manche Ergebnisse bestätigen die Erfahrung, die ein Gemeindepastor an den meisten Dienstorten macht. Gemeindeglieder werden in der Regel im Alter von zwölf bis sechzehn Jahren getauft. Den Anstoß dazu gibt die geistliche Atmosphäre des Elternhauses oder das Erleben von Evangelisationen oder Jugendfreizeiten. Ältere, die „von draußen“ kommen, finden häufiger durch persönliche Kontakte zum Taufentschluß. Für eine missionarisch gesinnte Gemeinde ist darum die Frage des Außenkontaktes ihrer Glieder wichtig.

Interessant sind die Antworten auf heute im Baptismus aktuelle Fragen. 53% lehnen auch ausnahmsweise die Aufnahme ohne Glaubenstaufe in die Gemeinde ab, 47% halten sie für möglich.

Nicht nur für die Verfasserin ist erstaunlich, „wie stark die Gemeindezucht insgesamt von der Gemeinde mitgetragen wird. 90% aller Befragten stimmten grundsätzlich für die Anwendung von Gemeindezucht. Interessanterweise stimmen Frauen (93%) sogar zu einem höheren Anteil für ihre Anwendung als Männer (85%)“ (S. 169). Mit dem Begriff „Gemeindezucht“ wird allerdings undefiniert gearbeitet. „Als eine Art Zaun um die Gemeinde“ (S. 142) sind Maßnahmen gemeint, die die Gemeinde beschließt, wenn Verfehlungen nicht eingesehen werden, das Gemeindeglied unbußfertig bleibt oder seinen Glauben verleugnet. Der Ausschluß aus der Gemeinde ist ihre härteste Form. Angesichts der heutigen Bedenken vieler Gemeinden, „Gemeindezucht“ – in welcher Form auch immer – anzuwenden, erstaunt dieser hohe Prozentsatz wirklich. Es wäre sicher besser gewesen, nach intensiverer und praktischer Seelsorge zu fragen.

Der Rezensent fragt sich, wann er wohl in irgendeiner Gemeinde unseres Bundes beim Abendmahl „lang ausgebreitete Sündenbekenntnisse während der Abendmahlseinsetzung“ (S. 103) gehört hat.

Die Erwartung an den Pastor, durch Hausbesuche das Gemeindeleben gesund zu fördern, ist nach wie vor vielen wichtiger, als „biblische Themen“ zu erarbeiten und „Schulungen“ durchzuführen (S. 168). Ebenso erstaunlich ist, daß „tendenziell im Osten eine liberalere Auffassung anzutreffen ist als im Westen“ (S. 175 f).

Die Arbeit hat aber auch erhebliche Schwachpunkte. Von den in drei Gemeinden ausgegebenen 500 Fragebogen sind nur 190 zurückgekommen, 38%! Bedenkt man, daß Peter Dienel für seine Dissertation „Die Freiwilligkeitskirche“ 1962 fünf Gemeinden, davon zwei an Universitätsorten und drei ‚Bergarbeitergemeinden‘ nahezu hundertprozentig erfragte (der Rezensent hat die Aktion damals in seiner Gemeinde begleitet!), fragt man sich nach dem Aussagewert dieser jüngsten Befragung mit zufällig zurückgegebenen Fragebogen. Sind die wenigen Antworten nur das Ventil eines Wunschdenkens?

„Die Studentenunruhen Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre berührten auch das Gemeindegeschehen. Auch hier fiel es der Gemeinde schwer, auf die Zeitströmungen einzugehen“ (S. 128). Das gilt nicht nur für die Westberliner Gemeinde Tempelhof!

Die Verfasserin schildert in ihrem ersten Drittel ihrer Arbeit die geschichtliche Entwicklung des Gemeindebundes. Dabei unterlaufen ihr unverzeihliche Ungenauigkeiten. Bei der Schilderung der baptistischen Wurzeln werden die „Generalbaptisten (General Baptists, M.B.) mit arminianischem Charakter“ zu Vertretern der „Allversöhnungslehre“, weil sie lehrten, daß das von Christus bewirkte Heil allen Menschen, nicht nur den Erwählten, angeboten wird (S. 9).

Deren Glaubensbekenntnis von 1609 spricht in Artikel 20 ausdrücklich von einer Verdammung der Ungläubigen!

1941 fand nicht „eine kurze Tagung in Gelsenkirchen“ statt, um den Zusammenschluß des Bundes freikirchlicher Christen mit dem Bund der Baptistengemeinden zu beschließen. „Die trotz des Krieges gut besuchte Bundesversammlung“ (G. Balders, Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; Wuppertal 1984, S. 113) 1941 war die 30. (nicht 29. [S. 82]) und fand in Berlin-O. (Gubener Straße) statt! (Der Vater des Rezensenten bekam zur Teilnahme an dieser „Synode“ sogar Sonderurlaub von der Atlantikfront!).

Schwer tut sich die Verfasserin als Nachgeborene, im Denken ihrer Zeit Befangene, den Vätern und Vorvätern, die unter ganz anderen Zeitverhältnissen lebten, von ihnen geprägt und doch in ihnen „aufregend modern“ waren (‘Die Beleuchter’, Bundesjugendtreffen Recklinghausen, Mai 1961), gerecht zu werden. Vom zugegebenermaßen kurz und schnell nach dem Zusammenschluß der Bünde erstellten Glaubensbekenntnis schreibt sie: „Die 1944 herausgegebene Schrift konnte schon durch ihre ideologische Prägung der Nachkriegsgeneration kein Maßstab mehr sein“ (S. 79). Über das grammatische Problem, ob sich „schon durch ihre ideologische Prägung“ auf die Schrift von 1944 oder auf die Nachkriegsgeneration bezieht, muß der Leser selbst entscheiden. Der dankenswerterweise sehr umfangreiche Anhang von ungefähr einem Drittel des Buches enthält neben Protokollen von Bundesversammlungen eine Synopse und Wiedergaben von Glaubensbekenntnissen bis in die Gegenwart.

Bekenntnisse haben immer die jeweiligen ‘Zeitströmungen’ als Hintergrund. Sie machen Entwicklungen durch, die das Gemeindeleben prägen und wandeln, weil das ewige Evangelium von Jesus Christus jeweils ‘heute’ von der Gemeinde bezeugt, aber auch vor dem Herrn der Gemeinde verantwortet werden muß.

Manfred Bärenfänger